

# Diverse Zeitungsartikel zur Präsentation der Berichte über Misshandlungen und Missbrauch in Luzerner Kinderheimen am 26. September 2012

(die Artikel erschienen online am 26., in der Printversion am 27. September)

**Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 27. September 2012**

URL: <http://www.nzz.ch/aktuell/schweiz/die-kinder-wurden-mit-foltermethoden-bestaft-1.17643732>

## Aufarbeitung von Geschichte

### Die Kinder wurden mit Foltermethoden bestraft



[Der Theologe Markus Ries von der Universität Luzern die Verantwortung der Kirche in den Misshandlungsfällen von Heimkindern unter die Lupe genommen. \(Bild: Urs Flueeler / Keystone\)](#)

**Der Alltag in den Luzerner Erziehungsanstalten war grausam. Das zeigen zwei wissenschaftliche Studien. Die Luzerner Regierung will einen Ort des Erinnerens schaffen.**

*Erich Aschwanden, Luzern*

Neun Jahre lang war Armin Meier Mitte des 20. Jahrhunderts Zögling in der Erziehungsanstalt oder war, wie er es nennt, im «Zuchthaus» Sonnenberg oberhalb von Kriens untergebracht. Nach langen Jahren des Schweigens und der Verdrängung konnte er am Mittwoch an einer Medienkonferenz des Luzerner Regierungsrates und der katholischen Kirche eine abschliessende Bilanz ziehen: «Was in diesen Berichten steht, stimmt genau. Für mich ist das ein Abschluss heute.» Eine Nation, die fähig sei, solche Geschehnisse aufzuarbeiten, sei eine gute Nation.

In der ganzen Schweiz sind die oft grausamen Geschehnisse in Kinder- und Jugendheimen noch

nicht aufgearbeitet, doch Luzern hat mit den am Mittwoch vorgestellten Studien Pionierarbeit geleistet.

### **Spirale von Strafen**

Es ist erschütternd, was der Historiker Markus Furrer von der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz mit seinem Team herausgefunden hat. Es waren keine Einzelfälle, sondern Heimkinder wurden systematisch misshandelt und missbraucht. Von 42 früheren Heimzöglingen, die interviewt wurden, schilderten 38 Befragte, dass sie körperlich geächtet wurden. «Einige der angewendeten Strafpraktiken werden heute als Foltermethoden aufgeführt, wie das Unter-Wasser-Drücken des Kopfes oder das Einsperren in dunkle, verliesähnliche Räume», erklärt Furrer. Vor allem rebellische oder bettnässende Kinder seien in eine eigentliche Spirale von Strafen geraten.

Mehr als die Hälfte der Befragten berichteten von sexueller Gewalt. Gemäss Furrer wurde diese durch verschiedene Faktoren begünstigt: die Heimsituation, Vertuschungsaktionen von Tätern und Drittpersonen sowie die tabuisierende Sexualmoral. Heimkinder hätten als unglaubwürdig und triebhaft gegolten. Die Untersuchung für die Jahre 1930 bis 1970 macht deutlich, dass es sich um systematische Versäumnisse gehandelt hat. Die Heimkinder seien von der Gesellschaft stigmatisiert worden – während des Heimaufenthalts und danach. Viele ehemalige Zöglinge hatten Schuldgefühle und schämten sich, über ihre Vergangenheit zu reden.

Die meisten der untersuchten 15 Kinderheime wurden privat geführt. Die finanzielle Lage der Heime war angespannt, so dass die Arbeitsleistung der Kinder eine wichtige Finanzquelle bildete. «Wenig Personal umsorgte eine grosse Schar Kinder, die militärisch organisiert wurden. Das Essen musste billig und streng rationiert sein, die Kleider waren oft ärmlich und abgetragen», sagt Furrer.

### **Kirche auf falscher Seite**

Im Auftrag des Synodalrates hat der Theologe Markus Ries von der Universität Luzern die Verantwortung der Kirche unter die Lupe genommen, standen doch bis in die 1960er Jahre zwei Drittel der Luzerner Kinderheime unter kirchlicher Aufsicht. Für Ries ist klar, dass es nicht trotz der kirchlichen Verantwortung, sondern gerade ihretwegen zu den systematischen Übergriffen kam. Das von ihm geleitete Team zeigt in der Studie «Hinter Mauern», dass die Misshandlungen auch spezifisch religiös bedingt waren. Katholische Pädagogik mit Strafe und Leiden, weltanschauliche Rivalitäten, unreflektierte oder unreife Sexualität sowie weltliche Wirkungen des Ordensideals seien wesentliche Ursachen für die unhaltbaren Zustände gewesen. «Statt auf der Seite der Schwachen und Verwundeten zu stehen, hat sich die Kirche mit den Herrschenden eingelassen», erklärt Ries.

Mit der Publikation der beiden Studien ist es für die Luzerner Regierung nicht getan. Bereits im Frühling 2011 hatte Regierungsrat Guido Graf die Betroffenen um Entschuldigung gebeten. Voraussichtlich in Rathausen, wo eines der gefürchtetsten Erziehungsheime stand, soll ein Ort des Erinnerns entstehen. An dieser Stelle erinnert bereits eine Gedenktafel der Luzerner Katholiken an das Schicksal der Heim- und Verdingkinder. Auch die katholische Kirche will Konsequenzen aus der unrühmlichen Vergangenheit ziehen. Ruedi Heim, Bischofsvikar des Bistums Basel, erklärte am Mittwoch: «Die Kirchen müssen daran arbeiten, dass nicht unter Berufung auf die sogenannte göttliche Autorität berechtigte Anliegen nach sozialen Verbesserungen oder demokratischer Mitbestimmung abgeblockt werden.»

Zum Artikel wurden drei Kommentare gepostet (Stand 27. September, 15.22):

[Bianca Schaffert](#)  
[Gestern 09:00 PM](#)

Damals Mitte der siebziger Jahre als ich als externe Kindergärtnerin in einem gewöhnlichen von Nonnen geleiteten Kinderheim im Aargau im Verlauf der Kindergartenstunden einen Einblick in die harte Züchtigung von Kindergärtnern bekommen hatte (uns externe liess man in dieser Beziehung immer in Ruhe, auch wenn wir sicher auch ab und zu etwas angestellt haben) dachte ich, das sei ein Einzelfall- heute bin ich zunehmend dankbar nur das erlebt haben zu müssen.

Der Zynismus zwischen dem "lieben" Gott, der uns Menschen alle bedingungslos liebt und der dauernd im Munde der Nonnen geführt wurde, und dem lieblosen und kalten Umgang mit den Kindern war nicht zu überbieten. Ich bin froh, dass heute darüber gesprochen wird und dass die Macht dieser auch krichlichen Organisation in Pädagogik und Ausbildung weitgehend vorbei ist.

[Antwort Empfehlung](#)

- [23 Empfehlungen](#)

[Peter Kuhn](#)  
[Heute 10:41 AM](#)

Wann hören endlich die weltweiten Schockmeldungen über diese schlimmen katholischen Kirchen-Pädophilen, diese fürchterlichen Unwürdenträger, auf? Die Meinung ist natürlich nicht, dass man über die widerliche Schein- und Doppelmoral dieser Leute schweigen muss. Ganz im Gegenteil! Eigenartigerweise wurden allerdings die vor wenigen Tagen bekannt gewordenen hunderten von weiteren Missbrauchsfällen in Australien hier nicht erwähnt! Beachten: Dieser Beitrag wurde um 09.07 Uhr zugestellt und immer noch blockiert!

[Antwort Empfehlung](#)

[Werner Hueppi](#)  
[Heute 01:37 PM](#)

Unglaublich, es bricht einem das Herz. Es geht mir nicht darum, gegen Kirchenvertreter Stimmung zu machen, aber ich habe immer mehr Muehe, was gewisse angeblich Christliche Kirchen betrifft. Es ist leider in der letzten Vergangenheit zuviel an die Oeffentlichkeit gekommen

Online erschien noch eine zweiter Artikel der Neuen Zürcher Zeitung zum Thema.

URL:<http://www.nzz.ch/aktuell/schweiz/schweiz-kanton-luzern-heime-berichte-1.17642564>

## **Kanton Luzern**

# **Blick zurück in eine düstere Zeit**

Gleich zwei Studien haben die Vergangenheit in Luzerner Kinder- und Jugendheimen beleuchtet. Was zur Zeit von 1930 bis 1970 publik wurde, ist beklemmend. Gewisse der damaligen Bestrafungspraktiken werden heute als Folter bezeichnet.



*Ein Opfer von damals spricht zu den Anwesenden der Medienkonferenz. (Bild: Keystone)*

**(sda) Heimkinder hatten es nicht leicht. Stigmatisierung, behördliche Willkür, Geldmangel, ein repressives Strafwesen und die tabuisierte Sexualität begünstigten in Luzerner Kinder- und Jugendheimen zwischen 1930 und 1970 Misshandlungen und Missbrauch.**

### **Zwei Studien**

Das geht aus zwei Berichten zur Vergangenheit der Kinder- und Jugendheime im Kanton Luzern hervor, die am Dienstag in Luzern vorgestellt wurden: Die vom Regierungsrat in Auftrag gegebene Studie von Professor Markus Furrer von der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz (PHZ) und die von der Katholischen Kirche des Kantons Luzern initiierte Studie «Hinter Mauern» von Professor Markus Ries.

### **Auch als Folter bezeichnet**

Beide Studien beschönigen nichts. Die Strafpraktiken überstiegen klar die Akzeptanz auch der damaligen, autoritär geprägten und auf Körperstrafen setzenden Gesellschaft. Einige der angewendeten Praktiken wie das Unterwasserdrücken des Kopfes werden heute als Folter bezeichnet.

Erste Konsequenzen: Der Kanton Luzern will die Meldestelle zur Prävention von sexualisierter Gewalt besser bekannt machen. Zudem ist ein «Ort des Erinnerns» geplant, voraussichtlich in Rathausen, am Standort eines der Heime.

### **Über 50 Interviews**

Für den Bericht über die «Vorkommnisse in Kinderheimen» von Stadt und Kanton Luzern wurden 54 ehemalige Heimkinder interviewt. Obwohl die meisten auch positive Erlebnisse hatten, überwiegen die negativen Erinnerungen deutlich.

Von 1930 bis 1970 gab es im Kanton Luzern 15 Kinder- und Jugendheime. Zwischen 540 und 750

Kinder waren in diesem Zeitraum dort untergebracht. Die Heimlandschaft war stark katholisch geprägt. In mindestens 10 Heimen arbeitete Ordenspersonal. Von diesen für «Gotteslohn» arbeitenden Leuten profitierte der Kanton.

Grundsätzlich hält der Bericht fest, dass Heimkinder – beispielsweise von alleinstehenden Müttern – in der ganzen Schweiz stigmatisiert waren. Und die Kinder verinnerlichten diese Marginalisierung noch. Kam dazu, dass die Behörden ziemlich willkürlich «Versorgungen» in den Heimen verfügten.

### **Zu wenig Personal, zu viele Kinder**

Neben einem äusserst repressiven, militärischen Strafsystem, das auch nicht vor Foltermethoden und Demütigungen zurückschreckte, begünstigten auch die knappen Finanzen die Misshandlungen. Zu wenig Personal betreute zu viele Kinder. Und diese sollten möglichst noch für Einnahmen sorgen, während die Schulbildung nur einen geringen Stellenwert hatte.

Mehr als die Hälfte der Befragten machte Hinweise auf sexuelle Gewalt. Begünstigt wurde diese durch die abgeschottete Heimsituation, eine tabuisierte Sexualmoral, Vertuschungsaktionen der Täter und die Beurteilung der Opfer als tendenziell unglaubwürdig. Die Kinder hatten meistens niemanden, an den sie sich wenden konnten.

### **Politik war mitschuldig**

Für die misslichen Zustände macht der Bericht auch die Politik verantwortlich. Die Zuständigkeiten, die Aufsicht, die Aufgaben waren nicht klar definiert. Verschiedene Ebenen wurden vermischt. «Die Vielfalt der zuständigen Personen dürfte dazu geführt haben, dass sich niemand wirklich zuständig fühlte, genau hinzuschauen», so Professor Markus Furrer, unter dessen Leitung der Bericht erstellt wurde.

---

## **Blick, Zürich, 27. September 2012**

URL: <http://www.blick.ch/news/schweiz/katholische-paedagogik-liess-kinder-in-luzerner-heimen-leiden-id2047479.html>

## **Kinderheime**

### **Katholische Pädagogik liess Kinder in Luzerner Heimen leiden**

Publiziert: 26.09.2012

Die Situation für die Kinder in Luzerner Heimen zwischen 1930 und 1970 war niederschmetternd. Dass Kirchenleute dabei mitwirkten, wirft ein Schatten auf das Engagement der Kirche. In Luzern wurden am Mittwoch zwei Berichte von Kanton und katholischer Kirche vorgestellt.

Ausgelöst wurde die Aufarbeitung der Vergangenheit der Kinder- und Jugendheime von Stadt und Kanton [Luzern](#) 2010 durch den vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlten Dokumentarfilm «Das Kinderzuchthaus» von Beat Bieri. Darin ging es um die Erziehungsanstalt Rathausen bei Luzern.

Die Luzerner [Regierung](#) reagierte umgehend, richtete eine Anlaufstelle für Betroffene ein und gab

bei Professor Markus Furrer von der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz einen Bericht in Auftrag. Schon 2008 hatte die katholische Kirche des Kantons Luzern eine Analyse bei Professor Markus Ries von der Universität Luzern in Auftrag gegeben.

Das Fazit ist niederschmetternd. Zwar berichten die 54 befragten ehemaligen Heimkinder auch von positiven Erlebnissen, doch dominieren die negativen Erinnerungen deutlich. Es fehlte an Zuwendung, sie fühlten sich ohnmächtig und alleingelassen, diskriminiert und zurückgesetzt. Mehr als die Hälfte der Befragten berichtete von sexueller Gewalt.



*Ein Opfer eines Kinderheims spricht bei der Medienkonferenz in Luzern (Keystone)*

Ein Problem ortet der Bericht des Kantons in der Geringhaltung der Kosten, die sich auf die Qualität der Heimerziehung auswirkte. Zu wenig Personal betreute zu viele Kinder. Und diese sollten möglichst noch für Einnahmen sorgen, während die Schulbildung nur einen geringen Stellenwert hatte. Dazu kamen Behördenwillkür, unklare Zuständigkeiten und Verfilzungen bei der Aufsicht.

Heimkinder, beispielsweise von alleinstehenden Müttern, wurden stigmatisiert. Sie galten als «mitschuldig» und sie verinnerlichten die Schuldgefühle. Schliesslich herrschte ein repressives, militärisches Strafwesen, das auch vor Foltermethoden wie dem Unterwasserdrücken des Kopfes nicht zurückschreckte.

Das breite kirchliche Engagement in den Heimen wurde durch den Sparkurs der öffentlichen Hand begünstigt: Ordensleute arbeiteten für «Gotteslohn». 15 Kinder- und Jugendheime gab es von 1930 bis 1970 im Kanton Luzern; sie betreuten zwischen 540 und 750 Kinder. In mindestens zehn Heimen arbeitete Ordenspersonal.

Der Bericht der katholischen Kirche sieht die Ursachen für die Misshandlungen in einer generellen Geringschätzung der Heimkinder, in fehlendem und unqualifiziertem Personal sowie ungenügender Infrastruktur. Das Wohl der Kinder kam erst an zweiter Stelle.

Nicht zuletzt aber trug die katholische Pädagogik, zu der wesentlich das Strafen und Leiden gehörte, zum Leiden bei. Ordensleute übertrugen das spirituelle Ideal der Demut auf die Kinder und zwangen es ihnen auf. Abhängigkeiten sowie eine unreflektierte oder unreife Sexualität begünstigten den Missbrauch.

Der Kirche empfiehlt Markus Ries, «Schuld und Schuldige zu benennen». Darüber hinaus sei eine Auseinandersetzung über die Sexualität notwendig. Bischofsvikar Ruedi Heim vom Bistum [Basel](#) drückte sein Bedauern über das Unrecht aus und bat um Entschuldigung. Endlich sei die Sicht der Opfer dokumentiert. Viele von ihnen hätten die Erfahrung gemacht, dass man ihnen nicht geglaubt habe. (SDA)

---



**Berner Zeitung, Bern, 27. September 2012**

URL: <http://www.bernerzeitung.ch/schweiz/standard/Stigmatisierung-Repression-und-Sexualmoral-fuehrten-zu-Misshandlung/story/29192665>

## Gewaltexzesse und sexueller Missbrauch

Aktualisiert am 26.09.2012

**Der Bericht «Hinter Mauern» befasst sich mit der Gewalt, die früher in Kinderheimen herrschte, und der Rolle, die das kirchliche Personal dabei spielte. Das Ergebnis ist traurig, aber auch umstritten.**



*Bedauert das Unrecht und bittet um Entschuldigung: Bischofsvikar Ruedi Heim. (26. September 2012) Bild: Keystone*

### Artikel zum Thema

- [«Im Kloster lernte ich, auf Gewalt mit Gewalt zu antworten»](#)
- [In den Händen des Sadisten](#)

Die Situation für die Kinder in Luzerner Heimen zwischen 1930 und 1970 war niederschmetternd. Dass Kirchenleute dabei mitwirkten, wirft ein Schatten auf das Engagement der Kirche. In Luzern wurden zwei Berichte von Kanton und katholischer Kirche vorgestellt.

Ausgelöst wurde die Aufarbeitung der Vergangenheit der Kinder- und Jugendheime von Stadt und Kanton Luzern 2010 durch den vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlten Dokumentarfilm «Das

Kinderzuchthaus» von Beat Bieri. Darin ging es um die Erziehungsanstalt Rathausen bei Luzern.

### **Niederschmetterndes Fazit**

Die Luzerner Regierung reagierte umgehend, richtete eine Anlaufstelle für Betroffene ein und gab bei Professor Markus Furrer von der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz einen Bericht in Auftrag. Schon 2008 hatte die katholische Kirche des Kantons Luzern eine Analyse bei Professor Markus Ries von der Universität Luzern in Auftrag gegeben.

Das Fazit ist niederschmetternd. Zwar berichten die 54 befragten ehemaligen Heimkinder auch von positiven Erlebnissen, doch dominieren die negativen Erinnerungen deutlich. Es fehlte an Zuwendung, sie fühlten sich ohnmächtig und alleingelassen, diskriminiert und zurückgesetzt. Mehr als die Hälfte der Befragten berichteten von sexueller Gewalt.

### **Stigmatisierte Heimkinder**

Ein Problem ortet der Bericht des Kantons in der Geringhaltung der Kosten, die sich auf die Qualität der Heimerziehung auswirkte. Zu wenig Personal betreute zu viele Kinder. Und diese sollten möglichst noch für Einnahmen sorgen, während die Schulbildung nur einen geringen Stellenwert hatte. Dazu kamen Behördenwillkür, unklare Zuständigkeiten und Verfilzungen bei der Aufsicht.

Heimkinder, beispielsweise von alleinstehenden Müttern, wurden stigmatisiert. Sie galten als «mitschuldig» und sie verinnerlichten die Schuldgefühle. Schliesslich herrschte ein repressives, militärisches Strafwesen, das auch vor Foltermethoden wie dem Unterwasserdrücken des Kopfes nicht zurückschreckte.

Das breite kirchliche Engagement in den Heimen wurde durch den Sparkurs der öffentlichen Hand begünstigt: Ordensleute arbeiteten für «Gotteslohn». 15 Kinder- und Jugendheime gab es von 1930 bis 1970 im Kanton Luzern; sie betreuten zwischen 540 und 750 Kinder. In mindestens zehn Heimen arbeitete Ordenspersonal.

### **Katholische Pädagogik trug zur Misere bei**

Der Bericht der katholischen Kirche sieht die Ursachen für die Misshandlungen in einer generellen Geringschätzung der Heimkinder, in fehlendem und unqualifiziertem Personal sowie ungenügender Infrastruktur. Das Wohl der Kinder kam erst an zweiter Stelle.

Nicht zuletzt aber trug die katholische Pädagogik, zu der wesentlich das Strafen und Leiden gehörte, zum Leiden bei. Ordensleute übertrugen das spirituelle Ideal der Demut auf die Kinder und zwangen es ihnen auf. Abhängigkeiten sowie eine unreflektierte oder unreife Sexualität begünstigten den Missbrauch.

Der Luzerner Sozialdirektor Guido Graf ist überzeugt, dass der Kanton mit der Aufarbeitung den richtigen Weg gewählt hat. Allerdings seien die Handlungen verjährt, ein Anspruch auf Entschädigung bestehe nicht, sagte er. Schon 2011 habe sich die Regierung bei den Betroffenen entschuldigt. Geplant sei überdies ein Ort des Erinnerns, wahrscheinlich in Rathausen.

### **Bitte um Entschuldigung**

Der Kirche empfiehlt Ries, «Schuld und Schuldige zu benennen». Darüber hinaus sei eine Auseinandersetzung über die Sexualität notwendig. Bischofsvikar Ruedi Heim vom Bistum Basel drückte sein Bedauern über das Unrecht aus und bat um Entschuldigung. Endlich sei die Sicht der Opfer dokumentiert. Viele von ihnen hätten die Erfahrung gemacht, dass man ihnen nicht geglaubt habe.

Der Luzerner Synodalrat Jörg Trottmann wies darauf hin, dass die Täter nicht befragt worden waren. Viele seien nicht bekannt oder schon verstorben. Er gab auch zu bedenken, dass es fast



ausnahmslos Kirchenleute waren, die sich überhaupt für die Heimkinder einsetzten. Mit ihren Bitten um mehr Personal und bessere Bedingungen hätten sie kein Gehör gefunden.

Zufrieden zeigte sich am Rande der Medienkonferenz Armin Meier, ein ehemaliges Heimkind. Es sei gründlich recherchiert und gute Arbeit geleistet worden. Er sei froh um diese Aufarbeitung. Für ihn sei die Sache damit abgeschlossen. (chk/mw/sda)

Erstellt: 26.09.2012, 15:07 Uhr

---

## **Thurgauer Zeitung, 27. September 2012**

URL: <http://www.thurgauerzeitung.ch/aktuell/schweiz/schweiz-sda/Schlechte-Erinnerungen-an-Luzerner-Heime;art253650,314056/>

# **Schlechte Erinnerungen an Luzerner Heime**



*Ein Opfer eines Kinderheims spricht bei der Medienkonferenz in Luzern (Bild: Keystone)*

***Die Situation für die Kinder in Luzerner Heimen zwischen 1930 und 1970 war niederschmetternd. Dass Kirchenleute dabei mitwirkten, wirft ein Schatten auf das Engagement der Kirche. In Luzern wurden am Mittwoch zwei Berichte von Kanton und katholischer Kirche vorgestellt.***

Luzern. Ausgelöst wurde die Aufarbeitung der Vergangenheit der Kinder- und Jugendheime von Stadt und Kanton Luzern 2010 durch den vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlten Dokumentarfilm "Das Kinderzuchthaus" von Beat Bieri. Darin ging es um die Erziehungsanstalt Rathausen bei Luzern.

Die Luzerner Regierung reagierte umgehend, richtete eine Anlaufstelle für Betroffene ein und gab bei Professor Markus Furrer von der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz einen Bericht in Auftrag. Schon 2008 hatte die katholische Kirche des Kantons Luzern eine Analyse bei Professor Markus Ries von der Universität Luzern in Auftrag gegeben.

Das Fazit ist niederschmetternd. Zwar berichten die 54 befragten ehemaligen Heimkinder auch von positiven Erlebnissen, doch dominieren die negativen Erinnerungen deutlich. Es fehlte an Zuwendung, sie fühlten sich ohnmächtig und alleingelassen, diskriminiert und zurückgesetzt. Mehr als die Hälfte der Befragten berichtete von sexueller Gewalt.

### **Stigmatisierte Heimkinder**

Ein Problem ortet der Bericht des Kantons in der Geringhaltung der Kosten, die sich auf die Qualität der Heimerziehung auswirkte. Zu wenig Personal betreute zu viele Kinder. Und diese sollten möglichst noch für Einnahmen sorgen, während die Schulbildung nur einen geringen Stellenwert hatte. Dazu kamen Behördenwillkür, unklare Zuständigkeiten und Verfilzungen bei der Aufsicht.

Heimkinder, beispielsweise von alleinstehenden Müttern, wurden stigmatisiert. Sie galten als "mitschuldig" und sie verinnerlichte die Schuldgefühle. Schliesslich herrschte ein repressives, militärisches Strafwesen, das auch vor Foltermethoden wie dem Unterwasserdrücken des Kopfes nicht zurückschreckte.

Das breite kirchliche Engagement in den Heimen wurde durch den Sparkurs der öffentlichen Hand begünstigt: Ordensleute arbeiteten für "Gotteslohn". 15 Kinder- und Jugendheime gab es von 1930 bis 1970 im Kanton Luzern; sie betreuten zwischen 540 und 750 Kinder. In mindestens zehn Heimen arbeitete Ordenspersonal.

### **Katholische Pädagogik trug zur Misere bei**

Der Bericht der katholischen Kirche sieht die Ursachen für die Misshandlungen in einer generellen Geringschätzung der Heimkinder, in fehlendem und unqualifiziertem Personal sowie ungenügender Infrastruktur. Das Wohl der Kinder kam erst an zweiter Stelle.

Nicht zuletzt aber trug die katholische Pädagogik, zu der wesentlich das Strafen und Leiden gehörte, zum Leiden bei. Ordensleute übertrugen das spirituelle Ideal der Demut auf die Kinder und zwangen es ihnen auf. Abhängigkeiten sowie eine unreflektierte oder unreife Sexualität begünstigten den Missbrauch.

### **Bitte um Entschuldigung**

Der Kirche empfiehlt Markus Ries, "Schuld und Schuldige zu benennen". Darüber hinaus sei eine

Auseinandersetzung über die Sexualität notwendig. Bischofsvikar Ruedi Heim vom Bistum Basel drückte sein Bedauern über das Unrecht aus und bat um Entschuldigung. Endlich sei die Sicht der Opfer dokumentiert. Viele von ihnen hätten die Erfahrung gemacht, dass man ihnen nicht geglaubt habe. (sda)

---

**Die katholische Internationale Presseagentur KIPA stellte dazu am 26. September 2012 folgenden Artikel online:**

URL:<http://kipa-apic.ch/index.php?pw=&na=0,0,0,0,d&ki=235702>

Zwei Studien berichten von verjährtem Missbrauch in Luzerner Kinder- und Jugendheimen

## **Katholische Kirche wiederholt Entschuldigung**

**Luzern. 27.9.12 (Kipa) Dass es zu Übergriffen kam, war bekannt, das Ausmass jedoch schmerzt, kommentierte Bischofsvikar Ruedi Heim die kirchliche Untersuchung "Hinter Mauern" zu Gewalt in Luzerner Kinder- und Jugendheimen im Zeitraum 1930 bis 1970. Zwei Studien wurden am Mittwoch in Luzern vorgestellt. Die zweite Studie "Bericht Kinderheime im Kanton Luzern" schreibt von Praktiken, die heute als "Foltermethoden" bezeichnet werden und sexueller Gewalt in den Heimen.**



*Hofkirche in Luzern (Bild: Georges Scherrer)*

Die Zuständigkeiten in den Heimen sind heute zum Teil schwer eruierbar. Es bestand eine Verflechtung von staatlichen Gremien und Kirche. Zum Teil bestimmte der Bischof die Leitung eines Heimes, der Staat segnete als Aufsicht die Wahl ab. Im Heim selber arbeiteten dann Ordensfrauen. Solche Bedingungen hätten den Missbräuchen zum Teil Vorschub geleistet, erklärte Markus Furrer, Professor für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Luzern, gegenüber der Presseagentur Kipa.

Bischofsvikar Ruedi Heim bekräftigte gemäss einer Medienmitteilung an der Pressekonferenz in Luzern die Entschuldigung, welche die Synode der katholischen Kirche Luzern bereits 2008 ausgesprochen hat. Jörg Trottmann, Beauftragter der Synode, meinte, aus den Studien gelte es

Lehren für die Gegenwart und die Zukunft zu ziehen. Die Kirchen müssten weiterhin daran arbeiten, dass nicht unter Berufung auf die so genannte göttliche Autorität berechnete Anliegen nach sozialen Verbesserungen oder demokratischer Mitbestimmung abgeblockt würden.

## **Zwei Studien**

Der Luzerner Regierungsrat und die katholische Kirche im Kanton Luzern haben den Alltag in Luzerner Kinder- und Jugendheimen historisch aufgearbeitet. Aus den früheren Missständen sollen Konsequenzen für die Zukunft abgeleitet werden. So soll die Meldestelle zur Prävention von sexualisierter Gewalt besser bekannt gemacht werden. Der Kanton plant ausserdem einen "Ort des Erinnerns".

Unabhängig voneinander haben der Kanton Luzern und die katholische Kirche im Kanton Luzern die Vergangenheit in den Luzerner Kinder- und Jugendheimen wissenschaftlich erforscht. Im Auftrag der Luzerner Regierung untersuchte Professor Furrer mit seinem Team den Zeitraum von 1930 bis 1970. Damals gab es rund 15 Kinder- und Jugendheime im Kanton, in denen jährlich zwischen 540 bis 750 Kinder versorgt und betreut wurden.

Parallel dazu gab die katholische Kirche im Kanton Luzern eine interdisziplinäre Hintergrundanalyse in Auftrag. "Die Studie sollte jene Ursachen benennen, die es möglich gemacht hatten, dass es ausgerechnet in kirchlichen Heimen zu Gewalttaten kommen konnte, und sie sollte ergründen, ob es sich um Einzelfälle gehandelt habe", skizziert Professor Markus Ries, Projektleiter der Studie "Hinter Mauern", den Auftrag. Die Studie ist aus der Zusammenarbeit von elf Wissenschaftlern entstanden und umfasst sieben Teilstudien.

## **Negative Erinnerungen dominieren deutlich**

In Furrers Studie berichten Betroffene von fehlender Zuwendung, Strafen und Gewalt. Es wurden auch positive Erlebnisse wiedergegeben, die negativen Erinnerungen dominierten aber deutlich. Die Strafpraktiken überstiegen klar die Akzeptanz der damaligen, autoritär geprägten und auf Körperstrafen setzenden Gesellschaft. "Einige der angewendeten Strafpraktiken werden heute als Foltermethoden aufgeführt, wie das Unterwasserdrücken des Kopfes oder das Einsperren in dunkle, verliesähnliche Räume", berichtet Furrer. Mehr als die Hälfte der Befragten machten Hinweise auf sexuelle Gewalt.

Rechtlich stützten sich die damaligen Behörden bei der Versorgung auf den sogenannten "Kinderschutzartikel" des eidgenössischen Zivilgesetzbuches, das 1912 in Kraft trat. "Vage Begrifflichkeiten wie 'Verwahrlosung', 'pflichtwidriges Verhalten' und 'dauernde Gefährdung' eröffneten Behörden einen weiten Handlungsspielraum", berichtet Furrer.

## **Ethische Konsequenzen**

Markus Ries, Autor der zweiten Studie, stellt fest: "In kirchlichen Heimen ist für die Zeit bis 1960 Gewalttätigkeit in drei unterscheidbaren Formen festzustellen: als damals akzeptierte Methode erzieherischer Sanktion, als Gewaltexzess, der abgelehnt wird, sowie als sexueller Missbrauch."

Die Ursachen liessen sich wiederum in drei Kategorien gliedern: generelle Geringschätzung gegenüber Fremdplatzierten, zu wenig und zu wenig qualifiziertes Personal in den Heimen, weltanschaulich begründete Ursachen.

"Für die Kirche", so Ries, "ergeben sich aus ethischer und pastoraltheologischer Sicht zahlreiche Konsequenzen. Im Vordergrund steht die Anerkennung der Opfer und ihrer Situation, das Gespräch mit ihnen auf Augenhöhe und das Benennen von Schuld und Schuldigen." Innerhalb der Kirche sei

darüber hinaus ein Diskurs über Sexualität notwendig.

### **Regierung: "Richtiger Weg"**

"Mit der Aufarbeitung der Vorkommnisse sind wir einen guten, den richtigen Weg gegangen", resümierte Regierungsrat Guido Graf an der Medienorientierung am Mittwoch. Er wies darauf hin, dass die Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik eine Aussensicht auf die heutige Heimaufsicht formuliert habe.

Die Stiftung attestiere dem Kanton Luzern, auf dem richtigen Weg zu sein. Als Verbesserungsmassnahme empfiehlt sie aber, die unabhängige Meldestelle zur Prävention von sexualisierter Gewalt bekannter zu machen. "Wir werden unsere Hausaufgaben machen und die betreuungsbedürftigen Personen sowie ihre Angehörigen direkt über die unabhängige Anlaufstelle bei der Opferberatungsstelle des Kantons Luzern informieren", so Graf.

### **Verjährt**

Die Frage nach Genugtuung seien im Kanton Luzern bereits ausführlich diskutiert worden, erklärte Regierungsrat Graf. Juristisch seien die Handlungen, soweit sie strafrechtlich relevant waren, verjährt. Opferhilferechtlich bestehe kein Anspruch auf Entschädigung und Genugtuung. Eine Entschuldigung an die Betroffenen sei im März 2011 erfolgt. "Als moralische Genugtuungsgeste werden wir zudem einen Ort des Erinnerns schaffen", kündigt Guido Graf an. "Dieser Ort soll dem Gedenken der einzelnen Schicksale gewidmet werden."

(kpa/com/gs/pem)